

HINTERGRÜNDE – FRANKREICH IM 18. JAHRHUNDERT

Monarchie und Absolutismus

Über Jahrhunderte hinweg war der monarchische Ständestaat die politische und gesellschaftliche Grundlage Europas.

1. Selbstverständnis des Königtums

Legitimation des Königtums

Die französischen Monarchen des Ancien Régime sahen sich eingebettet in eine lange Tradition des Königtums, die bis ins frühe Mittelalter zurückreichte. Die Würde und das Selbstverständnis des Herrschers legitimierten sich aus einer Abstammung, die bis auf die Karolinger zurückgeführt wurde, aus der Idee des Gottesgnadentums und einem magischen Charisma, das dem König anhaftete.

sakral-magische Kräfte

Seit dem 12. Jahrhundert lässt sich eine starke Sakralisierung des Königtums beobachten. So wurde der *rex christianissimus* mit dem Öl gesalbt, das der HI. Remigius der Legende nach direkt vom Himmel erhalten haben soll. Nach altem Herkommen legte er nach der Salbung mit den Worten „*Der König berührt dich, Gott heile dich.*“ Skrofeln-Kranken (Lymphknotenerkrankung) die Hand auf. Der Mythos des wundertätigen, mit Heilungskräften ausgestatteten Königs blieb im Volk bis ins 18. Jahrhundert hinein lebendig.

„der unsterbliche König“

Gegen Ende des Mittelalters entstand die Vorstellung von den „zwei Körpern des Königs“: Der König habe einen sterblichen Körper und einen mystischen, der nie stirbt. Diese Vorstellung erlaubte es, zwischen der Person des Königs, die menschlich war und sündhaft sein konnte, und der immerwährenden und vollkommenen Institution des Königtums zu unterscheiden. Die nach dem Tod eines Monarchen verkündete Devise „*Le roi est mort, vive le roi!*“ ist Ausdruck dieses Kontinuitätsgedankens.

Wandel in der Neuzeit

In der Neuzeit wichen das mittelalterliche Bescheidenheitsideal und die Verantwortlichkeit des Herrschers gegenüber dem göttlichen Heilsplan einem rationaleren, innerweltlich begründeten Staatsverständnis.

Die *Mémoires* Ludwigs XIV., der dem Königtum zu einem zuvor nicht erreichten Autoritätsgrad zu verhelfen wusste, geben Aufschluss über sein Selbstverständnis als Herrscher und dokumentieren die gegenüber dem Mittelalter gewandelte Einstellung.

Ludwig XIV.

Ludwig XIV. sah die Befähigung zum Herrscher nicht durch die göttliche Gnade oder Talent und Erfahrung gegeben, sondern in erster Linie aufgrund der durch Geburt erlangten herausgehobene Stellung des Monarchen, die eine höhere Einsicht in die Dinge erlaube. Wenn der Herrscher darüber hinaus Fleiß und Bemühen an den Tag lege und selbst die Regierung führe, könne er dadurch die höchste Wirkung erzielen.

Trotz eines zunehmend rationaleren Staatsverständnisses blieb die sakrale Natur des Königtums eine seiner wichtigsten Legitimationsgrundlagen.

2. Absolutismus

Mit Absolutismus bezeichnet die Geschichtswissenschaft üblicherweise eine Epoche der neuzeitlichen politischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts.

Absolutismus als moderner Epochenbegriff	Der Begriff selbst ist jedoch nicht zeitgenössisch, sondern wurde im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts von der frühliberalen Bewegung als polemischer Angriff auf autoritäre, despotische Herrschaftsverhältnisse benutzt. Neben dieser absolutismuskritischen Verwendung kam aber bald in der politischen und historischen Publizistik ein systemgeschichtlicher Absolutismusbegriff auf, der dazu diente, die Entwicklung des frühneuzeitlichen Staates zum institutionellen Flächenstaat mit gestärkter monarchischer Zentralmacht zu etikettieren.
Staatsrechtslehre der Frühen Neuzeit	Das Adjektiv <i>absolut</i> in seiner französischen bzw. lateinischen Fassung tauchte jedoch schon im 16. Jahrhundert auf, und zwar in den Schriften des Juristen und Staatsrechtlers Jean Bodin. Mit seinem Werk <i>Les six livres de la République</i> (1576) lieferte er eine Analyse der Machtstrukturen des Staates und leitete die Zeit des säkularen, innerweltlichen Staatsdenkens ein, das sich von der symbolischen, religiös begründeten Weltinterpretation ablöste.
absolute Souveränität	Wichtig für Bodins Staatsverständnis ist der Souveränitätsgedanke: „ <i>Maiestas est summa in cives ac subditos legibusque soluta potestas.</i> “ („Die Souveränität ist eine höchste Gewalt über Bürger und Untertanen, gelöst von den Gesetzen.“) Diese Maxime weist der staatlichen Zentralgewalt eine unumschränkte Hoheitsgewalt zu, doch sie ist keine Rechtfertigung für Willkürherrschaft, denn der Souverän steht zwar über den Gesetzen, nicht aber über dem Naturrecht und den Grundgesetzen des Staates (z. B. den salischen Erbgesetzen).
Merkmale des absolutistischen Staatsaufbaus	Nach den Religionskriegen, die das Königreich in Jahrzehnte lange Bürgerkriege gestürzt hatten, versuchte die französische Monarchie, ihre Macht in diesem Sinne zu stärken. Die wichtigsten Charakteristika des Aufbaus absolutistischer Herrschaft sind: <ul style="list-style-type: none"> - Zurückdrängung des Einflusses aller konkurrierender Gewalten (Adel, Stände, Kirche) - Aufbau eines effizienten Beamtenapparates - Ausbau des staatlichen Heer- und Militärwesens - staatlich organisierte und kontrollierte Wirtschaft - Domestizierung des Adels durch enge Bindung an den Hof, der – um den Monarchen gruppiert – zum Angelpunkt des absolutistischen Staatswesens wird - Zentralisierung des gesamten Staates
unvollendeter Absolutismus	In der neueren Forschung ist die vollständige Durchsetzung dieses Programms jedoch in Frage gestellt worden (G. Oestreich, F. Hartung, R. Mousnier, D. Parker, D. Gerhard). Verschiedene Ansätze versuchen zu zeigen, dass das idealtypische Absolutismus-Modell kaum realisiert werden konnte, da etwa ständische bzw. regionale Einflüsse oder das hergebrachte Rechtsdenken solchen Bestrebungen anhaltenden Widerstand boten. Ein weiterer Einwand gegen die Machtvollkommenheit des Königs ist der Hinweis auf die enormen Kosten von Hof, Beamtentum und Militärwesen, zu deren Finanzierung der Monarch in beachtlichem Maße von Geldgebern bzw. Steuerbewilligungen abhängig und dadurch nicht unerheblich in seiner Machtfülle beeinträchtigt sein musste.
Kontinuität	Vor allem in der englischen Geschichtswissenschaft ist ein Ansatz verbreitet, der von einer viel stärkeren Kontinuität der traditionellen Herrschaftspraktiken, der Partizipationsgewohnheiten untergeordneter Mächte und dem Zwang zur Kooperation ausgeht, als es die Idee vom absoluten Königtum suggeriert. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass das französische Modell höchst unterschiedliche Nachahmer fand, dass man es also keinesfalls mit einem europaweit einheitlichen Phänomen zu tun hat.

3. Regierungssystem

<i>Machtfülle des Monarchen</i>	Im Zentrum des absolutistischen Regierungssystems stand der König. Ihm allein oblag die Gesetzgebung, er war die Spitze der Verwaltung, besetzte Stellen, verlieh Titel, erhob Steuern und entschied über Krieg und Frieden.
<i>Verwandtschafts- und Klientelbeziehungen</i>	Der Monarch als Oberhaupt der Königsdynastie war gleichzeitig Mittelpunkt eines weitläufigen Netzes von Verwandtschafts- und Klientelbeziehungen, die am Hof zusammenliefen. Diese personalen Bindungen in der Tradition des mittelalterlichen Personenverbandsstaates waren trotz der zunehmenden Institutionalisierung des Regierungsapparates weiterhin von großer Bedeutung.
<i>Regentschaften</i>	Nicht jeder König übte die Herrschaft persönlich aus: Wiederholt wurden die Regierungsgeschäfte über viele Jahre hinweg von Regenten bzw. leitenden Ministern ausgeführt – so wie etwa von den Kardinälen Richelieu (unter Ludwig XIII.) und Mazarin (bis zur Volljährigkeit Ludwigs XIV.).
<i>Zurückdrängung des Adels</i>	Ludwig XIV. verdrängte den hohen Adel erfolgreich aus der geburtsrechtlichen Teilhabe an der Regierungsverantwortlichkeit und besetzte die hohen Ämter mit Männern seiner Wahl und seines Vertrauens, darunter viele geadelte Bürgerliche (<i>noblesse de robe</i>) und Kleriker.
<i>königliche Räte und Ministerien</i>	In wichtigen Angelegenheiten ließ sich der König von verschiedenen Ratsgremien unterstützen. Diese traditionellen Räte verloren im Laufe des 17. Jahrhunderts jedoch zunehmend an Bedeutung gegenüber den „Staatssekretären“ (eine Art Minister), die für die Ausarbeitung und Umsetzung der Regierungsbeschlüsse zuständig waren und als oberste Staatsbeamte voneinander unabhängig ihr jeweiliges Ressort leiteten. Der mächtigste unter ihnen war der mit zahlreichen Kompetenzen ausgestattete „Generalkontrolleur der Finanzen“.
<i>Intendanten</i>	Ihm unterstanden in der Verwaltung der Finanz- und Steuerbezirke (<i>généralités</i>) die Intendanten für Justiz, Polizei und Finanzwesen, die als Bevollmächtigte des Königs vor Ort eingesetzt waren, um Rechtsprechung, Handel, Landwirtschaft, Gewerbe und Steuerwesen zu kontrollieren. Sie zählten zu den modernsten Verwaltungsinstrumenten der französischen Monarchie.
<i>Krise des absolutistischen Systems im 18. Jahrhundert</i>	War das absolutistische System unter Ludwig XIV. besonders glanzvoll und mächtig erschienen, so hatte es doch von Anfang an innere Strukturmängel, die im 18. Jahrhundert voll zum Ausbruch kamen und die Krise und Reformbedürftigkeit des Staates unübersehbar machten. Die Hauptursache dafür lag in der Tatsache, dass trotz aller Zentralisierungstendenzen die neue Verwaltungsorganisation und das Steuerwesen die alten Strukturen keineswegs vollständig ersetzten, sondern nur überlagerten. Neben den <i>généralités</i> existierten ältere Einteilungen weiter: die im 16. Jahrhundert festgelegten Militärbezirke (<i>gouvernements</i>) und die auf das 13. Jahrhundert zurückgehenden Gerichtsbezirke (<i>baillages</i> bzw. <i>sénéchaussées</i>), mit jeweils eigenen Verwaltungsstrukturen. Die Folge waren unübersichtliche Überschneidungen von rechtlichen und administrativen Zuständigkeiten, das Weiterleben regionaler Sonderrechte; ein Wirrwarr, der durch das komplizierte Steuersystem noch gesteigert wurde.
<i>Provinzialstände</i>	Es war dem Königtum also keineswegs gelungen, alle „Zwischengewalten“ auszuschalten, höchstens, sie in ihrem Einfluss zu beschneiden. Zu den anti-absolutistischen Gegenpolen gehörten auch die Provinzialstände (ständisch gegliederte Vertretungskörperschaften), die in einigen Provinzen des Königreichs bestimmte Mitspracherechte – darunter als wichtigstes

das Steuerbewilligungsrecht – besaßen.

**Finanzierungs-
problem**

Das Grundproblem der absolutistischen Systems war jedoch sicherlich der enorm steigende Finanzbedarf. Die zur Deckung herangezogenen Maßnahmen stellten keine dauerhaft funktionierenden Lösungen dar bzw. wirkten sich längerfristig als Bedrohung für den gesellschaftlichen Frieden aus: Erstens begab sich die Krone in Abhängigkeit privater Financiers, zweitens trieb sie die Steuern mittels privater Steuerpächter ein, die sich häufig selbst bereicherten und beim Volk verhasst waren, drittens führte die Praxis des Ämterverkaufs zu Korruption und zur Schaffung vieler neuer Ämter, die keinem praktischen Bedarf entsprangen.

4. Hof und Zeremoniell

**Hof als Ort der
Selbstdarstellung**

Die absolutistische Monarchie benötigte zur Repräsentation und Versinnbildlichung der vom Untertanenverband abgelösten Stellung besonderen Raum: den Hof. In ambivalenter Gleichzeitigkeit aus Ferne und glanzvollem Herrschaftsmittelpunkt schuf Ludwig XIV. mit Versailles den idealtypischen Ausdruck des neuen Selbstverständnisses. Das prachtvolle Schloss in etwa 25 km Entfernung von der Hauptstadt und dem ursprünglichen Residenzort Paris wurde ab 1682 zum kulturellen und administrativen Zentrum des Königreichs.

**Versailles und
seine
Sonnensymbolik**

Das ganze Ensemble aus Architektur, Gartenbaukunst, Plastik und Innendekor war in seiner Ausgestaltung als allegorisches Sinnbild der Sonne konzipiert, die Ludwig XIV., der *roi-soleil*, zu seinem Emblem erhoben hatte. Hinter dieser Bildsprache und ihrer pompösen, glanzvollen Umsetzung steckt eine deutliche politische Intention: die Demonstration der souveränen Macht nach innen wie nach außen. Zwar hatten Hofhaltung und Repräsentation schon immer zu den Herrschaftsmitteln des Königtums gehört, im französischen Absolutismus nahmen sie jedoch ein bisher nicht gekanntes Ausmaß und eine gesteigerte Symbolkraft an. Wie erfolgreich diese Instrumentalisierung Versailles und das französische Hegemoniestreben - zumindest auf ästhetischem Gebiet - waren, zeigen die zahlreichen Kopien durch andere europäische Fürstenhöfe, von Schönbrunn bis Sanssouci.

**Ursprung des
Hofs im
königlichen
Haushalt**

Der Königshof ist zunächst von seinem Ursprung her die erweiterte Haushaltung des Königs und seiner Familie. Zu diesem Haus gehörten in der Tradition der patrimonialen Herrschaftsweise sämtliche dem Monarchen durch Verwandtschaft, Patronage und Klientelbeziehungen verbundene Personen bzw. Familien. Über den „Konzentrationspunkt“ des Hofes organisierten auch noch die Könige des 18. Jahrhunderts die flächendeckende Regierung des Landes.

**Kontrolle des
Adels**

Die Zulassung zum Hof bedeutete für den Adel den Eintritt in die königliche Hausgemeinschaft. Wer eine Rolle im Königreich spielen, Hof- oder Regierungsämter übernehmen wollte, musste am Hof präsent sein, was aufgrund des teuren, aufwändigen Lebensstils viele ärmere Adlige in den finanziellen Ruin trieb. Ludwig XIV. hatte es verstanden, Versailles zu einem „goldenen Käfig“ für den Adel zu machen, den er auf diese Weise kontrollieren und disziplinieren konnte.

Zeremoniell

Eine ausdifferenzierte, stark ritualisierte Etikette verdeutlichte dieses gesteigerte Machtgefälle zwischen König und Adel und brachte auch die sozialen Rangunterschiede innerhalb der Hofgesellschaft symbolisch zum Ausdruck. So hatten etwa sämtliche am Hof anwesende Mitglieder des hohen und niederen Adels dem königlichen *lever* (Aufstehen), dem *coucher* (Zubettgehen) sowie den Mahlzeiten des Königs beizuwohnen. Die zeremoniellen Handlungen erlaubten es dem Monarchen, durch subtile Zeichen seine Gunst und deren Verweigerung zu vermitteln.

Feste Eine Vielzahl von Maskenfesten, Bällen, Umzügen, Theater- und Tanzaufführungen dienten ebenso der Zerstreuung und Unterhaltung der Hofgesellschaft wie der Selbstdarstellung des Herrschers. Beispielhaft sind hier die Ballettaufführungen, an denen Ludwig XIV. in der Rolle der Sonne persönlich teilnahm.

„System Versailles“

Die Inszenierung der Gleichsetzung von König und Staat hatte zur Folge, dass sämtliche „privaten“ Handlungen des Königs den Charakter von Staatsaktionen hatten, ebenso wie umgekehrt. Ludwig XIV. hatte dieses „System Versailles“ in exemplarischer Weise ausgebaut und genutzt. Unter seinen Nachfolgern verlor der Königshof zwar an Glanz und Anziehungskraft - die entstehende öffentliche Meinung richtete sich zunehmend gegen den übersteigerten Luxus und die Exklusivität der Institution - er behielt jedoch weiterhin seine zentralen politischen Funktionen, die Kennzeichen der patrimonialen Herrschaftsausübung sind.

Einen wichtigen Anstoß zur Erforschung des Königshofes als soziales System gab Norbert Elias 1969 mit seinem Werk „Die höfische Gesellschaft“.

Ständische Ordnung

Seit dem Mittelalter gliederte sich die Gesellschaft in drei Stände, die sich durch unterschiedliche Rechte, Pflichten und soziale Normen auszeichneten: Klerus, Adel und Dritter Stand. Diese Grundordnung galt den meisten Menschen als unantastbar, als Ausdruck der göttlichen Einrichtung der Welt. Obwohl sie als die grundlegende Verfasstheit der Gesellschaft verstanden werden kann, war die ständische Ordnung keineswegs statisch, sondern geriet gerade in der Frühen Neuzeit in Fluss.

1. Klerus

religiöse Grundordnung

Der höchste Rang in der ständischen Hierarchie kam der Geistlichkeit zu. Da die gesamte Herrschaftsordnung sakral legitimiert war, bildete die religiöse Tradition das Fundament der sozialen, politischen und geistigen Verhältnisse. Kirche und Frömmigkeit prägten das Leben und die Mentalitäten der Menschen bis tief in den Alltag hinein, vor allem auf dem Land, wo sich der Lebens- und Arbeitsrhythmus der Bauern am kirchlichen Kalender ausrichtete und die Geistlichen zu den wichtigsten Autoritäten vor Ort zählten.

Staatskirche

Der Katholizismus war in Frankreich seit 1516 offizielle Staatsreligion. Die Besonderheit der gallikanischen Staatskirche war die enge Bindung an den Monarchen, der das Recht besaß, Bischofssitze und Abteien zu vergeben. Sie bildete einen eigenständigen Machtkomplex innerhalb der Monarchie, der gut organisiert und reich an Besitz war, und der über ein eigenes Finanzsystem und eine eigene Rechtsprechung verfügte.

Funktionen der Kirche

Zu den tragenden Verwaltungsaufgaben der Kirche im Staat gehörten der Unterhalt von Schulen und Krankenhäusern, die Armenfürsorge sowie die Registrierung von Taufen, Eheschließungen und Sterbefällen.

kein einheitlicher Stand

Die Geistlichkeit als Stand bildete allerdings keine einheitliche gesellschaftliche Gruppe: Welten lagen etwa zwischen Angehörigen des hohen Klerus – meist reiche Adlige – und armen Dorfpfarrern, deren Leben sich kaum von dem der Bauern unterschied. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts lässt sich ein Prozess der Rearistokratisierung der hohen

Geistlichkeit beobachten – nach 1783 gab es keinen Bischof bürgerlicher Herkunft mehr –, der die Kluft und die Spannungen innerhalb des Standes noch verstärkte.

2. Adel

<i>politisch führender Stand</i>	Der politisch führende Stand war der Adel. Mitglieder dieser Gruppe besetzten alle wichtigen Ämter in Regierung, Militär und Verwaltung. Ein großer Teil des Grundbesitzes befand sich in seiner Hand, selbst die meisten industriellen Unternehmungen wurden durch den Adel finanziert.
<i>Privilegien</i>	Zahlreiche Ehrenrechte und finanzielle Privilegien fundierten die Vorrangstellung. Der Lebensstil und die Wertvorstellungen des Adels waren soziales Leitbild der Gesellschaft.
<i>Hofadlige und Provinzjunker</i>	Auch innerhalb der Aristokratie gab es bedeutende Unterschiede von Rang, Besitzstand und Interessenlagen: Die Fronten verliefen zwischen aufgeklärten Hofadligen und konservativen Provinzaristokraten ebenso wie zwischen altem Geblütsadel (<i>noblesse d'épée</i>) und nobilitierten Bürgerlichen, dem sog. Amtadel (<i>noblesse de robe</i>).
<i>Verbürgerlichung</i>	Es kam im Laufe des 18. Jahrhunderts verstärkt zu einer „Verbürgerlichung“ bestimmter Adelskreise, die sich in traditionellen Wirtschaftsdomänen des Bürgertums wie Handel und Industrie engagierten bzw. bürgerliche Wertvorstellungen und aufgeklärtes Gedankengut übernahmen. Auf der anderen Seite nahm sich das reiche Bürgertum den Lebensstil des Adels zum Vorbild, investierte in Grundbesitz und drängte sich so in die seigneurialen Beziehungen auf dem Land hinein.
<i>„aristokratische Reaktion“</i>	Gegenüber dem Vordringen der Neuadligen versuchte der „alte“ Adel verstärkt, seine Machtstellung zu bewahren bzw. wiederherzustellen und verteidigte zäh althergebrachte Privilegien, so dass man von einer „aristokratischen Reaktion“ sprechen kann (F. Furet u.a.). Ein Beispiel für diese Abschließungstendenzen ist der Erlass von 1781, der nur noch Aristokraten mit vier adeligen Großelternanteilen den Eintritt als Offizier in die königliche Armee ohne vorherigen Dienst als Soldat erlaubte.
	Die Blockadehaltung richtete sich auf der anderen Seite auch gegen die Ansprüche der königlichen Zentralgewalt, so dass selbst vorsichtige Reformversuche der Krone kaum Durchsetzungschancen hatten.

3. Dritter Stand

<i>größter Stand, geringster Einfluss</i>	Der größte Teil des französischen Volkes, 98% (ca. 24,5 Mio.), gehörte dem Dritten Stand an. In eklatantem Missverhältnis zu seiner zahlenmäßigen Stärke stand jedoch seine politische und rechtliche Schwäche: Ihm war der Löwenanteil der Steuerlast auferlegt, die politische Mitbestimmung blieb ihm jedoch fast gänzlich vorenthalten.
<i>soziale Zusammensetzung</i>	Die soziale Zusammensetzung des Dritten Standes ist noch bunter und heterogener als die von Klerus und Adel. Zum <i>Tiers-Etat</i> zählen die Vertreter des städtischen Bürgertums (Fabrikanten, Fernhändler, Bankiers) ebenso wie Kaufleute, Juristen, Handwerker und Kleinhändler, Groß- und Kleinbauern bis hin zu den städtischen und ländlichen Unterschichten, die kaum ein gesichertes Existenzminimum besaßen.
<i>Reformvorstellungen</i>	Entsprechend vielfältig waren auch die politischen bzw. gesellschaftlichen Reformvorstellungen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts diskutiert wurden: Die

reichen städtischen Oberschichten waren in erster Linie an Finanzreformen und Liberalisierung der Wirtschaft interessiert. Aus den stadtbürgerlichen Mittelschichten, die von den Ideen der Aufklärung beeinflusst waren, kam die stärkste politische Dynamik mit Forderungen nach politischer Partizipation und Steuergerechtigkeit. Den Unterschichten blieb kaum ein anderes Mittel, als mit kleinen Revolten auf ihre Probleme aufmerksam zu machen.

Die ökonomischen und kulturellen Spannungen innerhalb der Gesellschaft, die sich z. T. aus dem ständischen System und seiner Dynamik ergaben, nahmen im Laufe des 18. Jahrhunderts spürbar zu. Dabei verliefen die Fronten jedoch weniger zwischen den Ständen als vielmehr innerhalb: zwischen armen und reichen Vertretern des Dritten Standes ebenso wie zwischen konservativem und fortschrittlichem Denken im Adel.

4. Privilegien und Ungleichheiten

<i>Verteilung des Grundbesitzes</i>	Betrachtet man die Verteilung des Grundbesitzes, wird deutlich, wie ungleich die Stände begünstigt waren: etwa 40% des Bodens gehörten Adel und Klerus, die jedoch nur 2% der Bevölkerung ausmachten. Dazu kamen für den Adel weitere Privilegien wie das Recht zur Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit (Patrimonialgerichtsbarkeit), Jagd- und Fischereirechte sowie verschiedene Dienst- und Ehrenrechte, die sein soziales Prestige bestärkten.
<i>Steuersystem</i>	Die Angehörigen des Dritten Standes, die meist nur kleinere Parzellen Land besaßen bzw. gepachtet hatten, mussten verschiedene Abgaben und Steuern leisten, die von Region zu Region stark variieren konnten. Neben der „Königssteuer“ (<i>Taille</i>), die in einem komplizierten Verfahren auf den Einzelnen umgerechnet und durch lokale Steuereintreiber gesammelt wurde, gab es zahlreiche weitere direkte und indirekte Steuern. Der Adel war von diesen Steuerleistungen befreit, der Klerus hatte sich für eine relativ geringe Summe von der Verpflichtung freigekauft.
<i>grundherrliche Abgaben / Kirchenzehnt</i>	Kleinbauern und Pächter hatten zusätzlich an ihren Grundherrn Leistungen zu erbringen: die Pacht, Ernteabgaben in Form von Naturalien, Hand- und Spanndienste. In Krisenzeiten sicherten die adligen Grundherren in der Provinz gerne ihren Besitzstand auf Kosten der Bauern, indem sie die Pacht und Abgabenlast erhöhten. Auch die Kirche erhielt ihren Anteil: Auf jeden Grundbesitz musste der Zehnt – meist in Naturalien - entrichtet werden.
<i>Anstieg der Belastungen</i>	In den Jahren vor 1789 stieg die Steuer- und Abgabenbelastung für die Bauern um ca. 25 % deutlich an und verschärfte die sozialen Probleme. Trotzdem war der Steuerdruck auf die französischen Bauern im europäischen Vergleich nicht unverhältnismäßig hoch; es war jedoch die extrem ungleiche Verteilung von Privilegien und Pflichten unter den drei Ständen, die die Menschen gegen die Regierung aufbrachte.

Lebenswelten

Die relativ geringe Mobilität der Menschen des 18. Jahrhunderts band sie fest in ihre jeweiligen Lebenswelten ein, die wiederum enge Rahmenbedingungen für die Lebensgestaltung des Einzelnen vorgaben. Neben der Heterogenität, die auf die große regionale Vielfalt Frankreichs zurückging, brachte der Gegensatz zwischen Land und Stadt sicherlich die grundlegendsten Unterschiede mit sich.

1. Agrarische Welt

ländliche Gesellschaft Die Gesellschaft des Jahres 1789 war noch immer stark ländlich geprägt: Nicht mehr als 16% der Bevölkerung wohnte in Orten mit über 2.000 Einwohner.

Seigneurie Das von den Bauern bewirtschaftete Land befand sich überwiegend im Besitz eines Herrn, des *Seigneur*. Als solche traten Klerus und Adel, aber auch in zunehmendem Maße reiche Stadtbürger auf. Die – in der Regel persönlich freien – Bauern traten dem *Seigneur* als Pächter bzw. Halbpächter gegenüber und waren diesem für die Nutzung des Bodens regelmäßige Geldzahlungen und Naturalleistungen schuldig. Der Umfang dieser feudalen Belastungen war regional sehr verschieden. Kleinbauern, die nur Parzellen von geringer Größe bewirtschafteten, waren darüber hinaus auf Zusatzverdienste – häufig gewerbliche Heimarbeit – angewiesen.

obrigkeitliche Rechte Die Machtstellung des grundbesitzenden *Seigneur* innerhalb des ländlichen Sozialgefüges beruhte aber weniger auf den wirtschaftlichen Abhängigkeiten als vielmehr auf seiner obrigkeitlichen Gewalt, die gerichtliche, polizeiliche und administrative Funktionen umfasste und auf diese Weise in die dörfliche Selbstverwaltung eingriff.

kollektive Nutzung Neben dem individuell bewirtschafteten Land besaßen die Dorfbewohner auch kollektive Nutzungsrechte am Gemeindeland (z.B. Ährenlese), die v.a. für die unterbäuerlichen Schichten der Tagelöhner und Wanderarbeiter von Bedeutung waren. Manche dieser Kollektivrechte wie z.B. Jagd- oder Fischereirechte beanspruchten die *Seigneurs* jedoch exklusiv für sich.

soziale Hierarchie des Dorfes In der sozialen Rangordnung des Dorfes folgten auf die Großgrundbesitzer meist der Pfarrer als Vertreter der kirchlichen Autorität, dann die Inhaber größerer landwirtschaftlicher Betriebe, Händler und Rentiers. Am unteren Ende der gesellschaftlichen Leiter standen die landlosen Familien, die ihr Leben mit Gelegenheitsarbeiten, Bettelerei oder Vagabundieren fristeten.

enge Lebenswelt Für den einfachen Bauern und seine Familie stellte das Dorf den festen Lebenshorizont dar. Wer nicht aus wirtschaftlicher Not das Dorf verließ, bewegte sich im Laufe seines Lebens kaum über die nähere Umgebung hinaus. Die meisten Landbewohner waren Analphabeten und hatten nur spärlichen Zugang zu weiterreichenden Informationen, so dass sie kaum in der Lage waren, das gewohnte Weltbild und die soziale Ordnung in Frage zu stellen.

dörfliches Gemeinschaftsleben Die Ordnung der Kirche, religiöse Vorstellungen und Bräuche stellten neben dem natürlichen Jahresrhythmus den Bezugsrahmen des Alltagslebens dar. Wichtig für die dörfliche Gemeinschaft und ihren Zusammenhalt sind kirchliche und weltliche Feste wie die Kirchweih, das Erntedankfest sowie Zunft- und Gildenfeiern.

2. Städtische Welt

Wachstum der Städte Das Bevölkerungswachstum und die konjunkturellen Krisen trieben im 18. Jahrhundert viele Landbewohner auf der Suche nach Arbeit in die Städte, die sich bald über ihre bisherigen Grenzen hinaus in neu entstehende Vororte ausdehnten. Auch der Adel suchte vermehrt die Nähe der kulturellen und politischen Zentren – allen voran natürlich Paris – und investierte dort in prächtige Wohnhäuser.

soziale Hierarchie Die soziale Rangordnung war in den großen Städten, wo vielfältige Lebensformen räumlich stark konzentriert waren, durchlässiger und weniger restriktiv spürbar, vorhanden war sie

jedoch auch. An der Spitze standen die stadsässigen Adeligen und die Inhaber der hohen kirchlichen, königlichen und städtischen Ämter, die meist neben dem Stadthaus auch über großen ländlichen Besitz verfügten.

Etwa Dreiviertel der Einwohnerschaft war zum „Volk“ zu zählen, darunter gut situierte Handwerker, Gesellen, Arbeiter, Tagelöhner, Hausbedienstete, Arme und Bettler. Während die ärmeren Leute meist zur Miete wohnten, konnten sich Handwerksmeister z.T. auch eigene Häuser leisten.

Abhängigkeit von den Getreidepreisen

Die Masse der städtischen Unterschichten verdiente kaum mehr, als für den Lebenserhalt nötig war: So musste ein einfacher Arbeiter etwa 50% seines Lohnes für das Hauptnahrungsmittel Brot einrechnen. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich eine extreme Abhängigkeit der kleinen Leute von den Brot- und Getreidepreisen, die starken Schwankungen unterlagen. Kam es zu Teuerungen, entlud sich die existentielle Bedrohung der Unterschichten häufig in spontanen Gewaltakten, die von kleinen Ladenbesitzern und Handwerkern angeführt wurden.

kulturelle Zentren

Große Bedeutung kam den Städten auch als Kommunikationsknotenpunkte, als kulturelle Zentren und Orte gesellschaftlicher Vergnügungen zu. Paris, das Ende des 18. Jahrhunderts etwa 600.000 Einwohner zählte, besaß zu dieser Zeit innerhalb Europas den größten Bildungs- und Alphabetisierungsgrad bis in die Schichten der einfachen Leute hinein. Hier traf sich die Elite der Künstler, Literaten und Wissenschaftler zum Austausch, hier bestand die Voraussetzung zur Entstehung einer Öffentlichkeit, die zunehmend auch politische Forderungen artikulierte.

Aufklärung

Das Denken der Aufklärung und die Entstehung einer öffentlichen Meinung zählen - wenn nicht zu den direkten Ursachen der Revolution - so doch zu ihren langfristigen Wegbereitern. Es handelte sich dabei nicht um ein französisches, sondern um ein gemeineuropäisches bzw. „transatlantisches“ Phänomen, das in jeweils unterschiedlicher Weise auch in den politischen Sektor hineinwirkte.

1. Ideen der Aufklärung

Vernunftgebrauch

„*Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ... ist also der Wahlspruch der Aufklärung.*“ Kants berühmte Aufforderung von 1784 zum Vernunftgebrauch führt direkt zum Kern des Aufklärungsdenkens: der Überzeugung, dass die Welt vernünftig eingerichtet sei, und dass der kritische Einsatz der menschlichen Vernunft das Denken und Handeln in oberster Instanz bestimmen müsse.

Ursprünge der Aufklärung

Die Wurzeln der Aufklärung, die in Frankreich im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt hatte, reichen ins davor liegende Jahrhundert zurück. Zu nennen sind ein aufgrund der fortschreitenden naturwissenschaftlichen Durchdringung gewandeltes Weltbild, die Verbreitung von Naturrechtslehren sowie die Denkströmungen des englischen Empirismus und des französischen Skeptizismus.

Autoritätskritik

Aus der Perspektive des freien, vernunftbestimmten Menschen wurde Kritik an den tradierten Autoritäten Kirche und Staat formuliert, die sich vor allem gegen die Willkürlichkeit und Irrationalität von Herrschafts- und Denksystemen richtete. Da die Vernunft auch den religiösen Bereich bestimmen sollte, setzten die Aufklärer den christlichen Offenbarungslehren eine deistische Religionsauffassung entgegen.

wichtigste Forderungen	Aus diesen Grundüberlegungen ergaben sich die zentralen Forderungen der Aufklärer: religiöse Toleranz, das Recht auf freie Meinungsäußerung, die Achtung vor den „natürlichen“ Rechten des Menschen, Gleichheit aller vor dem Gesetz.
Fortschritt und „allgemeines Glück“	Das Vertrauen in die Ratio war verbunden mit dem Glauben an die Möglichkeit des individuellen wie des gesellschaftlichen Fortschritts, dessen Ziel das „allgemeine Glück“ darstellte. Dem Fortschritt versuchten die Aufklärer auch praktisch, durch die Ansammlung nützlichen Wissens – z. B. mit dem Projekt der <i>Encyclopédie</i> –, zu dienen. Der Ansatzpunkt der Aufklärer war also nicht nur die Reform auf staatlicher Ebene, sondern ebenso die „Verbesserung“ des Einzelnen, was die starke pädagogische Ausrichtung ihrer Bemühungen erklärt.
Enzyklopädie	Den Herausgebern der <i>Encyclopédie</i> , zu denen u.a. der Schriftsteller Diderot zählt, kommt vor allem das Verdienst zu, für eine breite Popularisierung des aufklärerischen Gedankenguts gesorgt zu haben. Das lässt sich nicht zuletzt an der Auflagenhöhe der Enzyklopädie ablesen, die bis 1789 auf 14-16.000 Exemplare stieg und zugleich in immer billigeren Ausgaben erhältlich wurde.

2. Herausragende Vertreter

Die Protagonisten der Aufklärungsphilosophie formulierten entscheidende Ideen und Stichworte, die - meist in vereinfachter Form - einen breiten Bewusstseinswandel gegen Ende des 18. Jahrhunderts bewirkten. Ihr Denken und ihre politischen Positionen sind jedoch keineswegs einheitlich.

Voltaire	Der Philosoph und Schriftsteller Voltaire (1694-1778) setzte sich in seinen ebenso vielseitigen wie geistreichen Schriften vor allem für geistige Freiheit und Toleranz ein. Er übte harte Kritik an der Macht der katholischen Kirche und absolutistischer Willkürherrschaft und sprach sich für eine aufgeklärte Monarchie aus, die vom Einfluss des Adels befreit war und auf einer modernen Bürokratie fußte. Da er wenig Vertrauen in die Erziehbarkeit und politische Reife des „Volks“ hatte, beschränkten sich seine Forderungen nach Freiheit und Bildung auf das Bürgertum. Voltaire entwickelte keine umfassenden theoretischen Systeme, sondern kämpfte publizistisch und mit persönlichem Einsatz besonders für praktische Reformen, z.B. des Justizwesens.
Montesquieu	Montesquieu (1689-1755), ebenso wie Voltaire vom Denken der englischen Aufklärer beeinflusst, setzt sich in seinem Hauptwerk <i>De l'Esprit des Lois</i> von 1748 (<i>Vom Geist der Gesetze</i>) dezidiert mit der Verfassung des Staates auseinander. Seine Analyse und Diskussion der möglichen Regierungsformen führt ihn zu dem Schluss, dass weder die absolute Monarchie noch die Herrschaft des Volkes wünschenswert sei, sondern eine durch Stärkung der Zwischengewalten beschränkte konstitutionelle Monarchie. Daraus entwickelte er eine Theorie der Gewaltenteilung, welche Legislative und Judikative als Regulativorgane der monarchischen Exekutive vorsah.
Rousseau	Rousseau (1712-1778) wirkte zunächst als zivilisations- und kulturkritischer Denker, der in seinem Erziehungsroman <i>Emile</i> die natürliche Tugend des Menschen im Gegensatz zu den gesellschaftlichen Zwängen propagierte, und der sich skeptisch gegenüber einer einseitigen Vernunftverherrlichung äußerte. Als Verfassungstheoretiker brach er ganz mit der monarchischen Legitimation und trat als Verfechter der radikalen Volkssouveränität auf, deren Begründung er in seinem <i>Contrat social (Gesellschaftsvertrag, 1762)</i> darlegte. Grundlage des idealen menschlichen Gemeinwesens sollte die freiwillige Aufgabe aller Partikularinteressen zugunsten des

Gesamtwillens des Volkes, der *volonté générale*, sein. Voraussetzung dafür sei die Erziehung des Einzelnen zur Tugendhaftigkeit. Rousseaus politische Utopien wurden erst während der Revolution populär und dienten vor allem in der radikaleren Phase vielen als Berufungsinstanz.

Keiner der vorgestellten Philosophen sprach sich allerdings für eine Revolution aus, vielmehr sahen die Aufklärer den Weg zu einer vernünftigen und gerechten Gesellschaftsordnung nicht in der Zerstörung, sondern in der Reform des absolutistischen Systems.

3. Entstehung einer Öffentlichkeit

Entscheidend für die Ausbreitung und allmähliche Durchsetzung des aufklärerischen Gedankenguts war die Entwicklung von Institutionen und Strukturen, die den Gedankenaustausch und die Kommunikation ermöglichten.

neue Kommunikations- strukturen

Neben der *Encyclopédie* und den ausführlichen Korrespondenzen der Aufklärer trugen dazu auch neue Publikationsorgane, wie etwa das sich rasch verbreitende Zeitschriftenwesen bei. Persönliche Begegnungen von Gelehrten und Interessierten fanden in Logen, Salons, Cafés und Lesegesellschaften statt. Eine Besonderheit dieser Treffen war, dass die Standesunterschiede der Teilnehmer hier keine Rolle spielten. Die Errichtung von Akademien erlaubte überdies den außeruniversitären institutionellen Zusammenschluss von Wissenschaftlern in ganz Frankreich. Auf der Basis dieser Organisationsformen konnte ein weitläufiges Netz der intellektuellen Eliten entstehen, das ganz Europa einbezog.

Verbreitung des Wissens

Eine entscheidende Konsequenz des zunehmenden Austauschs war eine beschleunigte soziale Verbreitung des Wissens, die von den Eliten bis ins Volk hinein nachweisbar ist. Zentrum des intellektuellen Lebens war Paris. Von dort aus fand ein Bildungstransfer in die Provinzen hinein statt.

„öffentliche Meinung“

Etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts kann man von der Entstehung einer „öffentlichen Meinung“ sprechen, welche die intellektuellen Positionen aufgriff und auch modifizierte. Viele sahen sich nun berechtigt und ermutigt, über den privaten Bereich hinaus zu denken und zu öffentlichen Angelegenheiten Stellung zu beziehen.

Autoritätsverlust der Monarchie

In den 1770er-Jahren wurde die Öffentlichkeit zu einem politischen Faktor, der sich zunehmend der Beherrschung durch die Monarchie entzog. Ihre Stärke und die internationale Reputation vieler Aufklärer führten dazu, dass trotz der gesetzlichen Zensurbestimmungen die Presse in der Praxis weitgehende Freiheiten besaß. Zugleich schaffte die immer offensichtlicher werdende Legitimationskrise des absolutistischen Staates selbst ein Klima, welches das laute Nachdenken über Reformvorstellungen nährte und in dem die wachsende Unzufriedenheit spürbar wurde.

Begeisterung für Amerika

Beflügelnd für viele Kritiker des herrschenden Systems wirkten auch die amerikanische Unabhängigkeitserklärung und die Verfassung, welche viele der in Europa diskutierten politischen Ideen in die Tat umsetzte und Freiheit für alle Bürger zu bringen versprach.

Ökonomische Krise

Die ökonomische Krise Frankreichs gegen Ende des 18. Jahrhunderts kann nicht als monokausale Erklärung für den Ausbruch der Revolution dienen, sie potenzierte aber strukturelle Probleme der wirtschaftlichen und sozialen Verfasstheit des absolutistischen Staates und wirkte so (mittel- wie kurzfristig) stark katalytisch auf die Ereignisse von 1789 hin.

1. Wirtschaftssystem

<i>kaum Überschuss- produktion</i>	Das Wirtschaftssystem Frankreichs als Ganzes betrachtet überstieg um 1700 noch kaum die Stufe der Subsistenzwirtschaft, d.h. das Gros der wirtschaftlichen Erträge diente unmittelbar der Deckung des Eigenbedarfs und nur ein relativ geringer Anteil der Gesamtleistung wurde als Überschuss für den Markt produziert.
<i>Landwirtschaft</i>	Der dominierende Sektor war die Landwirtschaft, die aufgrund der traditionellen, wenig technisierten Anbaumethoden auf meist kleinbäuerlichen Betrieben vergleichsweise geringe Erträge erwirtschaftete und stark abhängig von zyklischen Produktionskrisen war. Kam es zu Missernten, war meist die gesamte Wirtschaft unmittelbar davon betroffen.
<i>Gewerbe</i>	Die gewerbliche Produktion beruhte im Wesentlichen auf dem ländlichen Heimgewerbe, den z.T. staatlichen Manufakturen und dem Handwerk. Für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts lässt sich eine Expansion des ländlichen Heimgewerbes feststellen, das jedoch von agrarischen Rohstoffprodukten abhängig und daher ebenfalls deutlichen Schwankungen unterworfen war.
<i>Handwerk</i>	Das Handwerk zeigte sich als relativ statische Größe, die im betrachteten Zeitraum kaum quantitative oder qualitative Veränderungen aufwies. Das Bestreben des Staates, namentlich des „Finanzministers“ Turgot, durch die gänzliche Abschaffung der Zünfte die handwerkliche Produktion im Sinne merkantilistischer Wirtschaftsförderung zu reformieren und zu öffnen, ließ sich nicht durchsetzen, allerdings wurden die Zunftschranken seit den 1770er-Jahren gelockert.
<i>Industrie</i>	Moderne industrielle Produktionsweisen fanden in Frankreich eher zögerlich Eingang: Die ersten mechanischen Baumwollspinnereien wurden seit Mitte des 18. Jahrhunderts eingerichtet, die ersten Dampfmaschinen zum Betrieb von Pumpen tauchten erst in den 1790er-Jahren auf. Von „Industrie“ lässt sich vorsichtig für das Bauwesen und das Textilgewerbe sprechen, wobei starke regionale Konzentrierungen zu berücksichtigen sind; so war das Textilgewerbe vornehmlich in Nordwestfrankreich angesiedelt. Ein qualitatives, beschleunigtes Wachstum der gewerblichen Erzeugung im Sinne der Industrialisierung ist in Frankreich jedoch erst in den 1820er- und -30er-Jahren zu finden.
<i>Handel</i>	Ein stark expandierender Wirtschaftssektor war hingegen der Handel: Im maritimen Warenverkehr innerhalb Europas lässt sich zwischen 1715 und 1789 ein Zuwachs um das 5-fache verzeichnen, im Überseehandel mit den Kolonien war er sogar noch größer. Die Gewinner dieser Entwicklung waren vor allem die Kaufleute und Handelsgesellschaften in den Handelsmetropolen der Küste wie Nantes, Bordeaux und Marseilles.
<i>relativ wenig „kapitalistische“ Dynamik</i>	Die Ursachen für die trotz des Wachstums in manchen Zweigen relativ schwache Innovations- und Kapitalisierungskraft der französischen Wirtschaft – vor allem im Vergleich zum Nachbarland England – liegt möglicherweise in der Beharrungskraft der hergebrachten

Wirtschaftsformen und des ökonomischen Denkens. Das Bürgertum trat jedenfalls kaum als einheitlicher Motor „kapitalistischer“ Innovation auf, sondern reinvestierte unternehmerische Gewinne den traditionellen Anforderungen des Sozialprestiges folgend vorwiegend in den Erwerb von Grundbesitz und Ämtern.

*keine klare
Trennung von
Bürgertum und
Adel*

Ein grundsätzlicher Gegensatz der Wirtschaftsinteressen von Bürgertum und Adel – wie von der sozialistisch-marxistischen Forschung als Erklärung der Revolution lange behauptet (A. Mathiez, G. Lefebvre, A. Soboul) - lässt sich jedenfalls kaum erkennen: Denn ebenso wie die Bourgeoisie „adeliges“ Wirtschaftsgebaren nachahmte, lassen sich im Adel „bürgerliche“ Verhaltensweisen wie die finanzielle Beteiligung in Handel und gewerblicher Produktion feststellen.

2. Konjunktur und Krisen

*langfristige
positive
Entwicklung*

Auf das gesamte 18. Jahrhundert hin betrachtet stieg die Konjunkturkurve der französischen Wirtschaft stark an. Vom Aufschwung begünstigt waren der Außenhandel, die Textilindustrie, die landwirtschaftliche und die gewerbliche Produktion. Ein Indiz für den wachsenden Reichtum ist der Anstieg der Bevölkerungszahl von etwa 20 auf 26 Millionen.

*ungleiche
Gewinnverteilung*

Mit der Produktion stiegen ab den 1730er-Jahren jedoch auch die Preise; die Teuerung erreichte bis 1780 50-60%. Die positive Wirtschaftsentwicklung kam folglich nicht allen Schichten gleichermaßen zugute: Von den gestiegenen Preisen für landwirtschaftliche Produkte, verbunden mit einem starken Anstieg der Pachten, profitierten in erster Linie marktorientierte Großbetriebe. Da die Lohnkurve hinter der Preissteigerung zurückblieb, sanken die Reallöhne und die Lohnempfänger verarmten.

*Teuerungs-
unruhen*

Diese Entwicklung traf mit dem Bestreben der Regierung seit den 1760er-Jahren zusammen, im Zuge allgemeiner Wirtschaftsliberalisierung die bisher strikte staatliche Reglementierung des Getreidehandels zu lockern. Als es infolgedessen zu Getreidespekulationen und zeitweilig hohem Preisanstieg kam, machte sich die Wut der betroffenen Konsumenten in Teuerungsunruhen Luft. Im sog. „Mehlkrieg“ von 1775 kam es in Paris und im Umland zu regelrechten Aufständen.

*mittelfristige
Krise*

In den Jahren unmittelbar vor Ausbruch der Revolution ging das Preisniveau für die beiden agrarischen Hauptprodukte Getreide und Wein im Vergleich zur Hochkonjunktur der 1760er-Jahre in Folge der Überproduktion wieder zurück und schwächte damit die Kaufkraft der ländlichen Erzeuger.

*Senkung der
Importzölle*

Um den Weinexport zu unterstützen, senkte die Regierung 1786 - sozusagen als Gegenleistung - die französischen Importzölle auf englische Waren. Die Konkurrenz der englischen Produkte wirkte sich jedoch negativ auf andere Branchen, vor allem die Textilindustrie, aus und führte zu einem merklichen Anstieg der Arbeitslosigkeit.

*„feudale
Reaktion“ und
Modernisierung*

Ein Teil der adeligen Großgrundbesitzer reagierte auf den Rückgang der Gewinne aus dem Boden durch Erhöhung der Feudalabgaben bzw. Wiederbelebung längst vergessener Rechte, was häufig als rückwärtsgewandte Haltung verstanden wurde. Diese Reaktionen lassen sich jedoch auch als eine „verschleierte Modernisierung“ (E. Schulin) interpretieren und in die schon seit der Jahrhundertmitte erkennbare Tendenz zu steigender Rationalisierung der Bewirtschaftungs- und Verwaltungsmethoden einordnen.

Durch viele dieser Modernisierungsmaßnahmen wie die Vergrößerung der Domänen, Einhegungen, Usurpation von Gemeinderechten sowie durch den Anstieg der

Bodenspekulation fühlten sich die Bauern in ihrer traditionellen Wirtschaftsweise bedroht. Ihr Protest gegen die zunehmende Kapitalisierung der Landwirtschaft ist u.a. an den zahlreichen Prozessen ablesbar, die sie gegen ihre Grundherren anstrebten.

**kurzfristige
Krisenfaktoren**

Zu den kurzfristigen Faktoren im Ursachenbündel der Revolution gehörte die verheerende Missernte im Sommer 1788, die durch Unwetter verursacht wurden. Sofort stiegen die Getreidepreise wieder rapide an und stürzten einen Großteil der ärmeren Stadtbevölkerung in Hungersnot. Die Brotpreise erreichten ihr Maximum am 14. Juli 1789 – und blieben auch in der Folgezeit ein wichtiger Indikator für die Revolutionsbereitschaft der genannten Bevölkerungsgruppen.

3. Finanzkrise

In den Jahrzehnten vor Ausbruch der Revolution führten die strukturellen Mängel des absolutistischen Staates zu einer tiefen Finanzkrise, die sich schließlich als Bedrohung für das gesamte System darstellte.

**Reformversuche
Turgots und
Neckers**

Seit den 1770er- und 80er-Jahren fehlte es nicht an engagierten Reformvorschlägen aus den Reihen der politisch Verantwortlichen: Turgot, Generalkontrolleur der Finanzen, setzte 1774 zu umfassenden Neuerungen des Systems im Sinne eines aufgeklärten Absolutismus an, verlor aber bald das Vertrauen des Königs. Sein Nachfolger Necker, der 1781 erstmals das Staatsbudget öffentlich machte – allerdings mit geschönten Zahlen – konnte seine Pläne ebenfalls nicht durchsetzen. Als skandalös empfand die Öffentlichkeit vor allem die Ausgaben und die luxuriöse Lebenshaltung des Hofes, obwohl diese nur einen relativ geringen Anteil des Gesamthaushalts ausmachten.

Haushaltsdefizit

1786 informierte Calonne den König vom bevorstehenden Staatsbankrott. Nach seinen ausführlichen Berechnungen würden die Staatsausgaben in diesem Jahr die Einnahmen um $\frac{1}{4}$ übersteigen.

Das Haushaltsdefizit war damit seit dem Regierungsantritt Ludwigs XVI. (1774) stetig gewachsen und hatte 1789 die Summe von 5 Mrd. *Livres* erreicht.

**Gründe der
Verschuldung**

Die Ursachen für die ständige Neuverschuldung sind in erster Linie in der Tilgung der bereits aufgelaufenen Schulden und in den hohen Militärausgaben zu sehen. Das Engagement Frankreichs im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) und die Unterstützung der amerikanischen Kolonien im Unabhängigkeitskampf gegen das britische Mutterland hatten tiefe Löcher in die französische Staatskasse gerissen.

**Calonnes
Reformvorschläge**

Calonne schlug zur Bekämpfung der Krise umfassende Reformen des Steuersystems und der Verwaltung vor, die von einer Notabelversammlung abgesegnet werden sollten. Als die Notabelversammlung sich jedoch weigerte, Calonnes Pläne zu unterstützen, geriet eine Bewegung in Gang, die in der Versammlung der Generalstände ihren vorläufigen Höhepunkt fand.

Empfohlene Zitierweise:

Bitte zitieren Sie nach der Online-Fassung unter: <http://www.historicum.net/themen/franzoesische-revolution/einfuehrung/>